



Abend-

Zeitung.

39.

Mittwoch, am 15. Februar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Das Haus Braganza.

(Fortsetzung.)

Die Nacht vor dem verhängnißvollen Tage brach an, schwarz, gewitterschwer. Ein heißer Südwind hatte Heere von Wolken zusammengeballt. Ueber dem Meere schwebten sie furchtbar. Schon ging der Tejo hoch, seine wilden Fluthen bildeten Wirbel. Das Meer, schrecklich erregt, toste und trieb die Wogenberge himmelan. Blitze zückten, der Donner rollte! Dort, wo die Brandung des Tejo zu den hohen Gärten der Almeida's aufschäumte, lag, mitten unter diesen Schauern der Natur, Rodrigo, das Herz von Mattern des Hasses und Neides zerrissen. Wie brennend hatte er diese geheime Verbindung gegen Vasconcellos umfangen! Sie sollte Rodrigo heben, ihn, der stolzen und kühnen Joanna gegenüber, im Lichte eines Vertheidigers des Vaterlandes zeigen, neue Mittel, das Herz der spröden Schönen zu besiegen, ihm gewähren. Und nun auf einmal auch diese letzte Hoffnung seiner Seele zertrümmert! Mit wem hatte er sich verbündet? Hohngelächter der Hölle! mit seinem Feinde. Für die Größe seines Nebenbuhlers, sein Diener, sein Werkzeug, sollte er morgen sein Schwert ziehen, dieser Pinto, der Verhaftete, Niedriggeborene, ihm Alles, Alles, den Lorber des Helden und das Herz der Geliebten rauben! Ehe Rodrigo das zugab, eher —

Nicht brennender schoß jetzt, Lorberbäume zündend, der Blitz nieder, als durch Rodrigo's Hirn der Ge-

danke flammte, Pinto's Werk noch in dieser Nacht durch Verrath an Vasconcellos zu vernichten. Nach Belem! tönte in ihm die Stimme der Hölle.

Da stieg das Bild seines Vaters vor ihm auf. Es zürnte, drohte mit Fluch. Rodrigo schauderte, zitterte. Doch wieder rief es in Rodrigo's Brust:

Morgen Sieger — und Braganza's Diener wird zum Vertrauten des neuen Königs, erringt Joanna. Lustig! lustig! ihr hochzeitlicher Reigen beginnt, die Fackeln glühen. Zum Brautführer wird Rodrigo. — Gift und Tod! Schwelgen soll Pinto, wo ich darbe? sich frech erhöhen, wo ich sinke?

Müdelos umhergejagt, gestäubten Haares stürzte er durch die Nacht. Untergang des Feindes! war der einzige Gedanke, der in ihm lebte. Vor den Furien des Hasses ging Joanna's Bild, Vater und Vaterland unter.

Stumme Sorge lastete indessen auf seines Vaters Brust. Schon während der Versammlung hatte er auf des Sohnes Antlitz Feuerröthe, mit dem finstern Schatten des Unmuthes wechselnd, bemerkt. Rodrigo war am Schlusse der Versammlung nicht in des Vaters Arme geeilt. Mit einem giftigen Blicke auf Ribeiro war er fortgestürzt — Niemand wußte, wohin. Der Vater eilte in des Sohnes Gemach. In zwei Stücke zerrissen lag dort der Brief, in welchem vor Jahren ein Freund Rodrigo's ihn vor Pinto gewarnt hatte. Des Vaters Hand, als er in dem Briefe auf Ribeiro's Namen traf, fing an zu zittern. Eine Ahn-

ung stieg in seiner Seele empor. Er eilte zu Joanna, Wahrheit fordernd. Sie gab sie, dem Edlen gegenüber, schonend. Ein Wort über Rodrigo's Drohungen entschlüpfte ihr. Der Greis hörchte hoch auf, sein Antlitz ward bleich, dann wieder schnell roth. Sein Auge rollte. Ein Almeida — Verräther? dachte er, während die Lippe in schrecklichem Schweigen bebte und die Faust sich ballte. In kurzen Worten billigte er Joanna's Wahl, stürzte aus ihrem Gemach, fragte wieder nach dem Vermissten. Jetzt kam ein Diener. Er hatte Rodrigo bei dem Flammen der Blitze durch die Hauptstadt jagen gesehen, ihm vergebens zugerufen, die Lücke des Rosses, das er sich selbst aus dem Stalle gezogen haben mußte, zu scheuen. Das unbändige Thier, durch des Reiters Sporn gestachelt, irre gemacht durch die Blitze, hatte sich in gewaltigen Seitenfäden umhergeworfen. Rodrigo's Kraft hatte es wieder bezwungen und fort war er gejagt, die Straße nach Belem.

Des Vaters Herz zuckte. Nach, nach! — befahl er und warf sich mit einer Schar treuer Diener zu Ross. — Hol' ihn ein, mein Fluch, reiß' ihn zurück von der Schandthat. O Rodrigo, mein Sohn, nicht Sohn, Verräther, das Mutterland grimmig anfallend — Stürme, tragt' uns ihm nach; Blitze, zeigt mir seine Bahn, daß ich ihn wie Brutus richte — und ach! er ist dennoch mein Blut, mein Leben. Nacht, verbirg' des Sohnes Schmach, des Vaters Schmerz!

Sie jagten fort, die Straße nach Belem. Des Greises Locken wehten im Sturme. Meer und Tejo brausten. Der Orkan heulte. Plötzlich theilte ein Windstoß die Wolken. Ruhig trat der Mond hervor und auf dem Eingangplatze der Hauptstadt hob sich aus den Schatten majestätisch König Emanuel's riesiges Standbild. Zugleich tönte ein leiser Schmerzuruf von dort herüber an Almeida's Ohr. Der Ton riß an seinem Herzen. Er ritt näher, beugte sich vom Ross. Allmächtiger Gott! Am Denkmale des Gesetzgebers von Portugal lag Rodrigo sterbend, das zusammengebrochene Ross, das ihn an die Granitstufen geschleudert hatte, roth neben ihm. Furchtbares Verhängniß! zerreißen für des Vaters Herz, der dennoch in ihm die Fügung Gottes erkannte. Vom Rosse gleitend sank Almeida in Vaterleid neben dem Jünglinge nieder. Er nahm seine Hand und rief seinen Namen.

Der zum Tode Verwundete schlug die Augen auf, sah ihn an. Schamergriffen bedeckte er gleich darauf mit der einen Hand das Antlitz und stöhnte tief.

Im weiten Kreise lautlos umstanden die Diener die Scene des Schreckens. Des Vaters Haupt lag an des Sohnes Brust.

Was gibt's hier? — fragte jetzt eine schneidende Stimme. Vasconcellos, wegen des Sturmes zu Lande von Belem zurückgekehrt, schaute vom hohen Ross in den Kreis. — Es hat einer den Hals gebrochen. Warum reitet auch der Adel so toll! setzte er, die Almeida's wohl erkennend, hinzu, entzückt, daß das Grab wieder die Hoffnung eines der großen Geschlechter Portugals verschlang.

Von der Leiche des Sohnes, der eben verschieden war, richtete Almeida bei Vasconcellos herzlosem Worte sich auf.

Jedem schlägt seine Stunde! — sprach er groß und furchtbar. — Dieser Jüngling büßte schwer.

Ein kaltes Marmorbild, schaute Vasconcellos noch einmal nieder auf die Leiche, dann wandte er sein Ross und sprengte fort.

Der Greis küßte den blutigen Sohn.

Vergebung — Frieden Deiner Asche! — sprach er leise. Dann richtete er sich empor. Sein thränenverklärtes Auge blickte gen Himmel, an dem jetzt in feierlicher Pracht die Sterne funkelten. — Du warst selbst Brutus! murmelte er und führte groß und erhaben die Reste seines Sohnes zum Sitze der Ahnen.

In Vasconcellos Brust, so theilnahmslos er sich zeigte, war der Anblick der Leiche als Gespenst zurückgeblieben. Vergebens wehrte sich sein mächtiger Geist gegen diesen Eindruck. Der Todte schien die hohe Schloßstreppe mit ihm aufzuwandeln, durch Säle und Corridore ihm voran zu schweben, an der letzten Pforte, die zu dem Kabinete des Ministers führte, zu klinken. Vasconcellos trat ein. Die Luft schien ihm ungewöhnlich kalt, ein Grabeschauder von der hohen Wölbung der Decke niederzuwehen. In der purpurnen Sammetwand des Kabinetts pickte es leise und seltsam. Die Uhr stand auf Mitternacht. Mit der Hand über die Stirne fahrend, als wolle er die bösen Geister verscheuchen, setzte sich Vasconcellos an den Arbeitstisch. Er erbrach Depeschen. Zum ersten Mal Vorwürfe des Madrider Hofes, die Schlinge für Braganza nicht sicherer gestellt zu haben. Wie das den ehrgeizigsten der Männer schmerzte! Ja, ja, er lebte noch, dieser Herzog von Braganza, trotz jenes Feuerweins in Fülle der Gesundheit. Der Kellermeister seit jenem Tage verschwunden! Auch Joanna, auch der Bischof, wie durch geheime Gewalten, der eisernen Faust, die sie niederschmetterten wollte, entrückt! Den

Grimm über diese zertrümmerten Hoffnungen zu betäuben, nahm Vasconcellos seinen Lieblingsplan vor, die Einwohner Lissabons in die Bergwerke von Brasilien zu versetzen, über das Meer fremde Colonieen nach der Hauptstadt zu rufen. Dann gab es Ruhe. Auch die Listen der dem Flammentode anheim zu Gebenden durchblätterte er. Wie er so in die Papiere schaute, die für Portugals unglückselige Bewohner mit Jammer, Blut und Tod erfüllt waren, kam plötzlich wieder das ungewohnte Grauen, das er vor dieser Nacht niemals fühlte, ihm an. Er blickte auf. Da schien vier Schritte von ihm wieder der bleiche Jüngling zu stehen. Auf Vasconcellos und die Blätter sah er, schüttelte stumm das Haupt. Der Staatssekretair sprang auf. Welches Trugbild der gereizten Sinne! In der Wand pochte es wieder hörbar. Die Uhr schlug Zwei nach Mitternacht. Vasconcellos, die Kerzen löschend, das rings ihn Nacht umbüllte, warf sich auf das Lager. Er entschlief. Der aufgeregte Geist führte ihm das Bild seines Lebens vor.

Im Traume sah er sich auf einem Granitfelsen, hoch über Portugal thronend. Neben ihm nur die Zeichen der königlichen Gewalt, unter ihm im bleichen Scheine Portugal als Steppe. Und blasse, hohlwangige Geschlechter mühten sich zu ihm auf. Er warf ihnen Ketten zu. Da gährten unten die wilden Massen. Tausend Arme schienen sich nach ihm auszustrecken, ihn niederzuziehen. Sturm und Donner umdröhnten ihn. Die Feuerkraft des Blitzes schlug in sein Mark. In Bewusstlosigkeit sank der röchelnde Träumer. Endlich schien es wieder in seinen Sinnen zu tagen. Er fand sich am Fuße jenes Felsen wieder, ihn umgrünte, umblühte Portugals Flur, sonst Steppe, jetzt Paradies. Ueberall glückliche Menschen, schwärmend in Thatkraft. Das Meer voll Segel, die Erde vom Fleiße der Gewerbe bereichert. Und hoch auf dem Granitfelsen unter lichtblauem Himmel standen in Umarmung zwei Männer. Der Eine die Königkrone auf dem Haupte, der Andere majestätischen Blicks mit gebieterisch ausgestreckter Hand eine mönchische Schar verweisend, die, Todesangst in allen Zügen, mit Kreuzen und Fahnen floh. Pombal! Pombal! — tönte es in Vasconcellos Ohr — Du — Vernichter, Er — Schöpfer! — Und alle die Ketten, die er früher dem Volke Portugals zugeworfen, fielen auf die Brust des Träumers. Unter der ungeheuren Last sich abquälend, fühlte er Todesmartern. Ein furchtbarer Schrei — und Vasconcellos erwachte.

Schon war es beinahe acht Uhr, der verhängnisvolle erste Decembertag des Jahres 1640 längst angebrochen. Man hatte den Minister, der sonst schon in frühester Morgenstunde in unerschöpflicher Thätigkeit arbeitete, nicht zu wecken gewagt. Er fühlte sich erschöpft, sah blaß aus, ließ sich, ohne diesmal mit furchtbarer Laune an seinen Hofdienern sein tägliches Strafsamt zu beginnen, still ankleiden. Aber seine Winke deuteten darauf, daß man ihm prächtige Kleider anlegen solle. Jetzt schlug es laut von den Thürmen der Hauptstadt acht Uhr. Eben wollte der erste Kammerdiener das Großkreuz des Avisordens dem Minister umhängen — da hallte mitten auf dem Schloßplaze ein Pistolenschuß. Verwundert eilten Herr und Diener zum Fenster. Doch es ist Zeit, den Faden der Geschichte anderweit aufzunehmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### An Minna,

bei Uebersendung eines Zahninstruments in der Gestalt eines Pfeiles.

Hier bring' ich einen Pfeil Dir dar,  
Gar lieblich anzuschauen;  
Von Amor's Seiten her ist zwar  
Nicht jeglichem Pfeile zu trauen.

Doch dieser — thu' ich hiermit kund —  
Ist nicht von Amor's Waffen;  
Ein Künstler hat ihn für den Mund  
Voll schöner Zähne geschaffen.

Da soll der spitze Pfeil fortan  
Statt and'rer Spizen walten,  
Und jeden Weisheitszahn sodann  
Wenn nicht weise, doch weiß erhalten!

Noch Eins! — Die Sangwelt mag's verzeih'n! —  
Bei'm Wort von Weisheitszähnen  
Fällt ein Gedanke mir noch ein,  
Den will doch kürzlich erwähnen:

Die Weisheit solcher Zähne sey,  
Kein' Ehre zu zerreißen,  
Und bei Gefangesmelodei  
Die Worte nicht zu zerbeißen.

Liedge.

### Zweispüler.

Wohl soll Dein Ziel die Erste seyn,  
Doch such' es nicht wie Dädal zu erreichen,  
Sonst wird gar bald die Zweite Dir entweichen,  
Und Dich die Welt des Ganzen zieh'n.

E. Richter.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Schluß.)

Am Schlusse des Jahres erhielten wir noch als Neuigkeit ein großes dramatisches Gemälde nach van der Velde's Roman bearbeitet von Barth, betitelt: „Die Lichtensteiner“, nebst Vorspiele: „Der Weihnachtabend“. Da man dieses Stück zur ersten Darstellung nach dem Weihnachtstage gewählt, auf dem Zettel die Verbindung des Vorspieles mit dem Hauptstücke gar nicht erwähnt worden, so hielt die Mehrzahl des Publikums das Vorspiel für ein eigenes Festgedicht, die Liebhaber solcher Gelegenheitkränze strömten zu und — fanden sich getäuscht, murrten jedoch nicht laut, da der Ersatz, den sie bekamen, befriedigend war. Unter den Dramen, welche Romanen und Novellen nachgebildet wurden, sind die „Lichtensteiner“ den gelungensten zuzuzählen. Besonders ist das Vorspiel gut in die Scene gesetzt, macht einen klaren Eingang und Uebergang zu dem Hauptstücke und hebt durch die gemüthliche Schilderung des friedlichen Bürgerlebens das Nachstück, welches die Greuel des Krieges und das Entsetzen des fessellosen Fanatismus schildern soll und bis zum Schaudern ausmalt.

Die Hauptfigur ist der kaiserliche Hauptmann Hurka, eine jener teuflischen Geburten des Krieges, welche ihre Wollust am Zerstören des Glücks ihrer Mitmenschen finden und schrecklicher im Quartier als auf dem Schlachtfelde werden. Nur ein Paulmann vermochte es, diese Gestalt so grausenvoll-natürlich hinzustellen und diesen satanischen Charakter ohne Ermüdung durch fünf lange Akte in immer steigender Frevelluth festzuhalten. Die Maske war trefflich, das Spiel in seiner Rohheit und seinem Eigeratimme gräßlich-schön; meisterlich zugleich die solchen Naturen eigene feige Unterwürfigkeit bei der Anklage vor dem Feldherrn. Herr Grabowsky stand ihm zunächst als Oswald Horn, der Dänenhauptmann, der den Säbel mit der Feder vertauschte und die Rettung seiner Wohlthäter versucht. Er nahm ihn edel und kräftig. Gleich lobenswürdig erschien Mad. Senk, welche als Frau Katharina Fessel der Hauptgegenstand der Quälereien des militairischen Barbaren ist, und auf der Seelenfolter, die ihr durch die Einkerkelung der Kinder bereitet wurde, am gebrochenen Herzen stirbt. Sie spielte diese Scene mit schneidender Wahrheit. Herr Ziegler sah als Kaufherr gar stattlich aus und repräsentirte würdevoll den wichtigen Stand, dem er angehörte. Der große Friedländer hat nur eine Scene im Stücke, welche jedoch zu den gehaltreichsten und am besten gearbeiteten des ganzen Drama's gehört; Herr Schöpe stellte den Wallenstein gediegen und angenehm anzuschauen dar, und Ule. Reimann als Fides, Hr. Strube als Peter Anselm, Hr. Hanff als fulminirender Diacon griffen überall gerecht ein in das lebenvolle Schreckenspiel. Dreierlei gefiel uns nicht in der Composition. Zuerst kommen die wilden Scenen des Hurka zu gehäuft und schnell auf einander, sind etwas gedehnt dazu und das Gemüth hat nirgend Zeit, sich zu erholen. Zweitens fällt der Hurka ganz aus seinem Charakter, wenn er zuletzt in der Nacht Geister sieht und gleich dem Franz Moor philosophisch monologirt; dieser rohe, blutsaugende Sinesemensch kann solche Lichtmomente nicht haben. —

Drittens ist der Tod des Hurka durch eine Feuerkugel, die vom Himmel fällt, nicht gut gewählt, so wie die plötzliche Versöhnung des Obersten v. Goes und die Einsegnung der Liebenden. Wir sind überzeugt, es würde der Schluß mehr zugesagt haben, wenn, wie es im Roman, irren wir nicht, geschieht, ein zusammenstürzender Gebirgsfels sämtliche Lichtensteiner erschlagen hätte und das flüchtige Liebespaar, ohne weitere sentimentale Schlußrede, hätte gerettet in die Eisberge hinauf flüchten sehen. —

Das Jahr ging fröhlich zu Ende. Die Weihnachtstage hatten reich beschert und manches Familienfest heraus gezaubert. Der Sylvestertag wurde mit Bällen und Banqueten gefeiert. Die Cholera ist verschwunden; kein Krieg bedroht das Vaterland; die Gährungsungen der Völker haben sich in festere Ruhe aufgelöst, und der Winter, der am 29. December mit sechs Grad Kälte sich wirklich einstellte und zuerst die Fensterscheiben mit weißen Blumen bemalte, scheint kein gestrenger Tyrann werden zu wollen. Also Glück auf, lieben Brüder, zum neuen Jahre!

D.

Aus Paris.

Am 29. Januar 1832.

Wie soll ich Ihnen durch Beschreibung eine Idee von dem Balle des Ministerialpräsidenten geben, von dem meine Augen noch ganz geblendet sind. Er wird lange eben so wie die in den ersten Tagen des Consulsats und den großen Epochen des Kaiserreichs gegeben, mit denen ich ihn vergleichen hörte, im Gedächtnisse fortleben, jenen Bällen, wo die Pariser Welt, die Qual der Revolution vergessend und unter dem Schirme des Ruhmes der Zukunft vertrauend, sich von neuem jener glücklichen französischen Heiterkeit hingab, die mir stets eins der charakteristischen Attribute dieser geselligsten unter allen europäischen Nationen bleiben wird. Auch schien beim Balle am 23. Januar diese Vergleichung allen denen zu gefallen, bei denen er Bilder ihrer Jugend und historische Erinnerungen wieder hervorrufte, deren Schilderung auch uns andere, die wir mit dem Jahrhunderte geboren wurden, und also weder die Fesseln noch Begebenheiten seines ersten Jahrzehendes anders als nach den Erzählungen unserer Väter kennen, entzückte. Diese Rückkehr zum Alten gab zu mehreren Anekdoten Veranlassung, und wenn einige Personen aus der Geschichte der Zeitgenossen in diesen Augenblicken durch die Säle gingen, war es, als ob sie auf ihren Namensruf antworteten, manchmal fand auch ein Erzähler, dessen augenblickliche Erregung vor der belebten Gruppe eines Contretanzes sein Gedächtniß verjüngte, plötzlich die Züge der Schönheit, die er als die Zierde aller Bälle seiner Zeit rühmte, in denen ihrer Tochter treu nachgeprägt wieder. Was aber leicht das Merkwürdigste bei einem Vereine von Personen aller Alter und aller Ränge war, war die Fröhlichkeit, die aus allen Gesichtern leuchtete, das entzückte Lächeln, das deutlich kund gibt, wie ein und derselbe Gedanke alle Herzen gemeinschaftlich belebt. Denn wenn ein Greis den Roman seines Lebens im Traume wieder anzufangen und sich durch Phantasie die Freuden seiner Jugend wieder herbeizuzaubern im Stande ist, gibt nicht dazu die Feuerscheinung eines Balles die beste Gelegenheit?

(Fortsetzung folgt.)